

Der Patenring

Skizze von Hans Raithel

Im Fichtelgebirge und den umliegenden Gegenden besteht seit uralter Zeit die Sitte des Patenbündels. Der Pate bringt alljährlich zu Ostern seinem Patenkinder, bis es konfirmiert wird, den sogenannten Patenbündel: in ein weißes Tuch eingeknüpft einen aus feinem mürben Teig geflochtenen Ring, darin ein Teller, auf dem Teller zwölf oder dreizehn rotgesärbte Eier und darüber ein Hase oder ein Lamm, gleichfalls aus feinem Teig.

Wenn wir den Altertumsforschern glauben dürfen, stammt diese Sitte des Osterbündels aus urgermanischer Zeit und hatte jedes dieser vier Stücke seine tiefe Beziehung auf die Kräfte oder Mächte der Natur, d. h. auf die Götter. Der Ring war der Tierkreis, der Bogen der Planeten, der Asengötter, der Teller die Sonne, die Eier das Symbol des neu erstehenden Lebens und der Hase war das der Frühlingsgöttin Ostara heilige Tier, das Sinnbild der Fruchtbarkeit, und das weiße Tuch am Ende die Weltsehre.

Die christliche Zeit hat am Inhalt des Bündels nichts geändert, nur daß sie die Beziehungen auf die alten Götter in Vergessenheit geraten ließ.

Das Fichtelgebirge muß eine der Hauptstätten der altgermanischen Götterverehrung gewesen sein. Sagen und als Kultstätten zu erlärende Ortslichkeiten deuten darauf hin. Wenn sie uns auch durch die Slawen überkommen sind, so haben eben die Slawen die alten Kultstätten der abziehenden Germanen übernommen. Die Sagen sind natürlich ins Christliche umgebogen und die Götter zu neutralen oder bösen Gestalten geworden. Der wilde Jäger mit seinem Gefolge oder das wütende Heer sind Wotan und seine Helden, die im Ochsenkopf hausende Venus ist Freia, der der Berg heilig war und die zechenden und würfels- oder kartenspielenden Ritter die in Asgard zechenden und würfelspielenden Asengötter.

Vier Berge im Fichtelgebirge bilden ein auf einer Spize stehendes Quadrat, dessen Ecken der Kornberg im Norden, die Kössene im Süden, der Hengstberg im Osten und der Waldstein im Westen sind; zieht man Bögen über die Seiten, so erhält man einen Kreis, in dem oder in dessen Nähe die wichtigsten Sagen ihren Schauplatz haben.

Vom Hengstberg im Osten ritt Wotan alle Morgen mit seinem Rosse Schleipner aus. Schirnding südlich davon war ein altgermanischer Gerichtsplatz, also ein heiliger Ort. An den Urdabrunnen (Brunnen des Werdens) am Kornberg ritten die Asen an jedem Tag. Am Waldstein ist der Weismannsfels, der Fels der weisen Männer, d. h. der Priester. Leider hat eine unverständige Zeit, das einzigartige Denkmal mit der Opferschale, der Opferrinne, den Sitzen usw. arg zerstört. Im Westen am Schneeberg reitet Wotan hinab zum Brunnen des Untergangs, zur Unterwelt. Östlich der Kössene liegt Marktredwitz, Ravez im Volksmund, von manchen auf Wotan als Gründer der Städte gedeutet: der um das Rad d. h. das Sonnenrad Bescheid weiß; denn Redwitz führt das geflügelte Sonnenrad im Wappen.

Andere Bezeichnung der Ortslichkeiten anzuführen verbietet uns der Mangel an Platz. Überhaupt bürge ich nicht für vollständige Richtigkeit

der Angaben, aber mir hat ein sonst sehr kundiger Fichtelgebirgler das alles so erzählt. Dazu noch:

Wenn ein alter Schriftsteller des 17. Jahrh. in einer Beschreibung des Gebirges das Fichtelgebirge Deutschlands Paradeiß nennt, so kann diese Bezeichnung nur eine Umschreibung von Asgard d. h. Sitz der Aser sein, denn wenn die Bedeutung von Paradies ursprünglich Obstbaumgarten ist, von Obstbäumen ist auf diesen rauhen Höhen wenig zu finden.

Berichte und Mitteilungen

Aschaffenburg.

Fränkischer Liederabend im Schönbusch am 20. Juni 1934.

(Unlieb verspätet.)

„Der Lenz hat Rosen angezündet auf Leuchtern von Smaragd im Dom“ — so klang es aus gesangsbegnadetem Munde durch die herrliche Frühjommernacht über die Hunderte der Menschen hin, die der Einladung des Frankenbundes gefolgt waren; und die Wahrheit dieser und vieler anderer Liedworte des Abends drangen unmittelbar in die Herzen, die aufs neue von Liebe zum Heimatland und Heimatvolk erfüllt wurden, so wie es der Führer der Gruppe Aschaffenburg, Rechtsanwalt Franz Bögl er, in seiner herzlichen Begrüßungsansprache als Aufgabe des Frankenbundes kennzeichnete. Es hatten sich bewährte und vielversprechende junge Kräfte in den Dienst des Abends gestellt: das 1. Aschaffenburger Männer-Doppelquartett unter Leitung von Vitus Kraus, das mit hoher Gesangskultur stimmungsgefügte Chöre vollendet vortrug, so das ergreifende „So weit“ von E. S. Engelsberg; ein Chor von jugendlichen Frauenstimmen, geleitet von Rosalinde Schreder, der die besondere Aufgabe des Abends zufiel, nämlich ältere fränkische Volkslieder zu singen, wie das reizende „Loblied der Leineweber“ und andere, die z. T. aus der Sammlung unseres Aschaffenburger Landsmannes Scheuring entnommen waren und in beglückend jugendlicher Art gesungen wurden; dann der jugendliche Bariton Wilhelm Abb, der Lieder von Ph. zu Eulenberg und J. Brahms mit schönen Mitteln und keimerkenswerter musikalischer Sicherheit vortrug. Den besonderen Glanz verlieh doch dem Abend die Gesangskunst von Rosalinde Schreder, deren kristallklarer tragfähiger Mezzosopran, die „Liebesfeier“ von Weingartner ebenso meisterte wie die „Zueignung“ von R. Strauss und die „Heimkehr vom Feste“ von L. Blech. Alle Gesänge, die der Begleitung bedurften, sonnen am Klavier an Eugen Abben den berufenen Künstler-Dolmetsch. Das fränkische Volkslied „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“ leitete zum rein geselligen Teil

des Abends über — zum Lampionmarsch durch die wunderolle Baumnacht des Parks und zum Tanz im Gartencafé, dem von jung und alt noch lange gehuldigt wurde.

Auch in der Pflege fränkischer Geselligkeit vergibt aber der Frankenbund nie seine Hauptaufgabe. Darum gab der Bündesführer Dr. Peter Schneider mitten zwischen den Gesangsvorträgen dem frohen Abend einen ernsten und großen Hintergrund. Volkslieder, so führte er aus, sind besonders auch jene Gesänge, die mit Urwelt, unter dem Zwang der Geschehnisse, aus dem Volk hervorbrechen und Ausdruck seiner tiefsten Gefühle werden. Der Frankenbund kann heute und hier zu einem solchen Volkslied hinführen. Er hat sein Wirkungsfeld auf Ostfranken ausgedehnt, zu einem Ostfranken für seine Betrachtungsweise ein Rheinfranken und ein Mosel-franken gefügt. Darum ist das Saargebiet für ihn ein fränkisches Land, sind dessen Bewohner fränkische Stammesbrüder, deren Wiedervereinigung mit Gesamtdeutschland wir mit besonderer Sehnsucht erwarten. Laßt uns hier in Aschaffenburg, jetzt für uns ein Mittelpunkt unserer Arbeit, den Brüdern an der Saar huldigen mit dem Volkslied: „Deutsch ist die Saar!“ Das Lied klang hin durch die Nacht, und der Genius loci, der Schutzgeist des friedlichen Parks Schönbusch, lauschte dem Gelöbnis des heutigen Geschlechtes zum Kampf um die südwestliche Grenzmark Deutschlands.

Bamberg.

Die Zent „Hohenaih“.

Bundesfreund Michael Salberg aus Tütschengreuth im Steigerwald hat eine gediegene Heimatgeschichte geschrieben und in einem Kapitel die genannte Zent behandelt. Ueber dieses Thema sprach er bei uns am 25. November in einem großangelegten Vortrag, von dem nur der Hauptinhalt angegeben sein soll.

Die Zent Hohenaih, i. J. 1320 zuerst genannt, bildete bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts einen Gerichtsbezirk zwischen den beiden Hochstiften Würzburg und Bamberg. Der Ort der Gerichtsstätte ist bei der zur Gemeinde Walsdorf gehörigen